Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 22 (1935)

Heft: 11

Artikel: Vom XIII. Internationalen Architektenkongress in Rom 22.-28. September 1935

Autor: Kopp, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Museumsneubauten am Helvetiaplatz in Bern

erbaut von Klauser & Streit, Arch. BSA, Bern

Die Gemeinde stellte für die Museumsbauten den Platz auf Grund eines Baurechtes zur Verfügung, dafür mussten sich Schulwarte, Alpines und Postmuseum einem durch die Stadtgemeinde festgelegten Alignement unterziehen und sich dem Plan einer Gesamtüberbauung des Helvetiaplatzes anpassen. Die Bauhöhe war beschränkt. Glasoberlichter waren untersagt. Alle drei Institute mussten in einen gemeinsamen Baukörper vereinigt werden. Die Raumanforderungen verlangten eine restlose Ausnützung der vorhandenen Niveaudifferenzen zwischen Kirchenfeldbrücke und Helvetiaplatz und gegen die Schwellenmattstrasse. Die exponierte Lage am Brückenkopf, die Wechselbeziehungen der neuen Museumsbauten zum lebhaft silhouettierten historischen Museum, die Rücksichtnahme auf den geplanten, aber noch nicht ausgeführten Flügelanbau der Kunsthalle beeinflussten die Entwicklung des Baugedankens. Die Schulwarte als Gegengewicht der Kunsthalle hatte sich, aus Gründen einer an diesem Platz wünschbaren Symmetrie, den Konturen der Kunsthalle so weit als möglich anzupassen. Unter diesen Bedingungen war es äusserst schwierig, alle Räume zweckdienlich unterzubringen.

Eine Weiterführung der Symmetrie bis in die Fassadengestaltung war nicht möglich infolge anderer Stockwerkeinteilung. Zudem konnte eine Weiterführung der Bauformen der Kunsthalle von 1918 nicht mehr in Frage kommen. Es zeigen sich hier die Nachteile einer etappenweisen Errichtung in grossem Zeitabstand, innert welchem sich so weitgehende Wandlungen in der Bauweise vollzogen haben. Noch ist die Bebauung des Helvetiaplatzes nicht vollständig, da der Kunsthalle der Flügelanbau fehlt. Das beabsichtigte Gleichgewicht der Brückenkopfbauten ist deshalb bis heute noch nicht im vollen Umfange erreicht.

Die neuen Museumsbauten sind in der Hauptsache armierte Beton-Skelettbauten mit Backstein-Füllmauerwerk und Fenstereinfassungen in Kunststein. Die Dächer sind mit Kupfer abgedeckt. Die Mauerflächen sind verputzt und in Mineralfarben gestrichen. Der erhöhte Mittelbau der «Schulwarte» ist mit gesägten Othmarsinger Kalksteinplatten verkleidet. Der entsprechend der verfügbaren Mittel einfache und sachliche Innenausbau zeigt eine wohlüberlegte farbige Behandlung der Wandflächen; die Ausstellungsräume haben Klinkerplattenbelag. Die sämtlichen Bauten werden durch eine Warmwasserheizung mit Oelfeuerung und Umlaufpumpe erwärmt. Der grosse Vortragssaal der Schulwarte hat eine Pulsionsluftheizung und Ventilation. *S.*

Vom XIII. Internationalen Architektenkongress in Rom 22.—28. September 1935

Bericht von Max Kopp, Architekt BSA, Zürich

Kongress

Sommerliche Hitze liegt noch über der Stadt. Im Schatten der schmalen Gassen, in denen sich die Kranzgesimse der Paläste über die Strasse hinweg fast berühren, streben wir dem Palazzo Carpegna zu. Er liegt nahe der Fontana di Trevi und ist der neue Sitz der Akademie San Luca. Diese aus dem XIII. Jahrhundert stammende Korporation — ursprünglich Malerzunft — hatte ihren alten Sitz nahe dem Forum romanum verlassen müssen, als zur Freilegung der Kaiserforen die darüberliegenden Quartiere abgerissen wurden. Man erreicht den Sitzungssaal über eine sehr schöne und angenehm steigende Wendelrampe auf ovalem Grundriss, die Borromini um 1640 dem etwas ältern Bau eingefügt hat.

Die offizielle Eröffnung des Kongresses, der von Kollege P. Vischer, Basel, präsidiert wird, hatte tags zuvor in sehr vornehmer Aufmachung im Beisein des Gouverneurs von Rom auf dem Kapitol stattgefunden.

In San Luca werden nun die regulären Sitzungen abgehalten. Das Programm ist reichlich befrachtet; zu den sieben Diskussionsthemata wird uns ein dicker Stoss Berichte vom Kongressbüro in die Hand gedrückt, ein Résumé darüber leitet die Diskussion ein. Die Besprechungen selber ergeben wenig Neues, viel schöne Wahrheiten, Höflichkeiten, kleine Sprachschwierigkeiten.

Man stellt fest, dass Baumaterialien Elemente der Gestaltung sind, dass neue Materialien neue Gestaltung bedingen. Dass aber in allen Ländern das stetig wachsende Angebot neuer Materialien einen Zustand der Unsicherheit erzeugt habe und dass es wünschenwert wäre, wenn eine internationale Studienkommission Grenzen und Möglichkeiten der wichtigsten neuen Baustoffe abklären würde.

Bei einer Diskussion über die erforderlichen Kenntnisse, die den Architekten befähigen sollen, Leiter des Städtebaues zu sein, gerät man in das uferlose Wasser des Städtebaues überhaupt. Zwei Russen stellen immer wieder fest, dass bei ihnen schon alles vollkommen im Blei und bestens geregelt sei. So wäre zum Beispiel für ein bestimmtes Quartier einer Stadt der dort wohnende Architekt verantwortlich für den Ausbau des betreffenden Stadtteiles.

In einer Besprechung über die Mittel, wie der Architekt Behörden und Private dazu bringe, dass sie direkt seine Dienste in Anspruch nehmen, ohne sich an Zwischenstellen, zum Beispiel Baugesellschaften, zu wenden, wird festgestellt, dass in einzelnen Ländern (Italien, Deutschland, Spanien, Polen usw.) der Berufsschutz bestehe. In den andern Ländern soll durch Aufklärung und andere Bestrebungen der Architektenverbände dieses Ziel erreicht werden. Jedenfalls sei eine klare Scheidung von Architekt und Unternehmer notwendig.

Standardisierung des Mehrfamilienhauses: Es ist Standardisierung der Konstruktionselemente und Freiheit in der Gestaltung des Ganzen anzustreben.

Das Comité permanent international des architectes entwirft Vorschläge für Schutzbestimmungen des Urheberrechts des Architekten (soweit solche nicht schon bestehen) und für das Recht des Architekten, die von ihm entworfenen Bauten selbst zu leiten.

Bei Besprechung der Frage der Wettbewerbe wird festgestellt, dass für die Jury nur Architekten in Frage kommen sollten, die Mitglieder repräsentativer Verbände sind. Man fordert die Verpflichtung von Ausschreiber, Jury und Bewerber auf Reglement und Urteil und Geheimhaltung der Namen der Bewerber bis zum Schluss der Beurteilung. (Als ein Oesterreicher dieses letztere eine Selbstverständlichkeit nennt, meint ein Italiener neben mir, das sei noch ein Naivling.) Grosse Wettbewerbe sollen zweistufig durchgeführt werden.

Empfänge

Der Glanzpunkt der ganzen Veranstaltung ist zweifellos der offizielle Empfang durch den Gouverneur von Rom im Konservatorenpalast auf dem Kapitol. Zehn Uhr abends. Der schöne Platz ist in Licht getaucht, alte Teppiche hängen von den Fensterbrüstungen, alte Fahnen von den Gesimsen, matt glänzt ihre Seide. Spaliere von Karabinieri in Gala, von Lakaien in rot-goldener Livree. Breite Treppen, von alten Kaiserbüsten flankiert, leiten zu weiten Saalfluchten. Musik ertönt, eine festliche Menge wogt auf und ab. Unerhört vornehm wirkt die diskrete Pracht der alten Fresken auf den schlichten Saalwänden und das tiefe Relief der Kassettendecken.

Dicke rote Teppiche dämpfen den Schritt. Zu zweit, zu dritt, in Gruppen wandelt man durch die Flucht der Räume, das ganze Museum des Konservatorenpalastes ist Festsaal. Wunderbar weich leuchtet der Marmor einer griechischen Venus im milden, indirekten Licht, das über die Profile der Gesimse flutet. Wir stehen vor der bronzenen Wölfin und fragen uns, warum wohl heute die Bildhauer das edle Metall immer in Formen giessen, die noch gekneteter Lehm sind, warum sie nicht weiter daran arbeiten, bis es Metall ist wie hier, nichts als Metall in glatter Straffheit der Glieder und in der skurrilen Ziselierung der Haare. Wir gehen weiter. Etruskische Sarkophage stehen in dämmrigen Nischen, uralte Gewölbe zeigen ihr Backsteingefüge und bergen mächtige Tonkrüge; unversehens sind wir ins antike Gemäuer hinabgestiegen. Was liegen hier die Zeiten bloss! Jahrhunderte auf Jahrhunderte geschichtet legen sich die grossen Kulturepochen übereinander in symbolhafter Dichte und in sinnlicher Greifbarkeit. Das ist Rom, das alte, ewige Rom, das mich vor allem zur Reise bewog.

Als gewissenhafter Chronist müsste ich noch einen Empfang der Länderdelegierten bei Mussolini erwähnen. Doch kann ich das leider nur vom Hörensagen tun, da ich nicht zu den Offiziellen gehörte. Der Duce habe in einer kurzen Ansprache sich zur modernen Baukunst bekannt, die allein der Ausdruck unserer Zeit sein könne, und habe auch in einer Anspielung auf Italiens «Platz an der Sonne» die grossen politischen Dinge gestreift, die in diesen Tagen Rom und die Welt in Atem halten.

Die Atmosphäre dieser Stadt ist geladen mit historischer Grösse und puliserendem Gegenwartsleben, selbst die Trümmer haben noch Teil am Getriebe der Stadt. In den Markthallen des Trajan sind heute die Weinbauern der Umgebung eingezogen und bieten ihre Trauben feil, und um die Säulenstümpfe des Forum spielen die Kinder. Denn das alte Zentrum Roms, das früher abseits hinter schmutzigen, engen Gassen lag und nur als Museumsstück gegen Eintritt gezeigt wurde, ist heute mittels gewaltiger Durchbrüche mit der lebendigen Stadt verbunden worden und steht für alle geöffnet da. Ein Viereck breiter Parkstrassen umzieht Kapitol, Forum und Palatin, ausgehend von der Piazza Venezia und wieder dahin zurückkehrend. Damit ist viel Raum und Weite geschaffen worden im Herzen der Stadt. Aber es liegt auch eine politische Symbolik in diesem Akt. Das Rom Mussolinis will Erbe sein des alten Reiches. Via dell'Impero. An einer Stützmauer zeigt eine Landkarte aus schwarzem und weissem Marmor die Ausdehnung des alten Imperiums dem Volk. Ganz neue Ausblicke ergeben sich über Parkgrün und gigantische Trümmer, über die Mulde des Circus maximus und das Bogengewirr der Stützmauern am Palatin. Und es wäre restlos herrlich, wenn..., ja wenn dieses gottvergessene Nationaldenkmal nicht mittendrin stände, diese monströse Marmorkulisse, die sich immer wieder ins Blickfeld drängt.

Wenn noch vor 15 Jahren die Stadt kaum über die alten aurelianischen Mauern hinausgriff, so sind heute draussen ganz neue Quartiere entstanden. Im Norden längs der Via Flaminia, im Osten hinter den Pinciogärten und im Süden bei St. Paul. Schade, diese neuen Stadtteile sind hier wie überall fast durchweg höchst scheusslich. Ein ungeregeltes Durcheinander riesenhoher Kästen in offener Bebauung mit sehr kleinen Bauabständen. Einfamilienhäuser sieht man kaum. Im Norden gab's mal einen Anlauf. Da baute man in das schöne, wellige Gebiet hinter dem Valle Giulia Villen. Aber nun wachsen überall dazwischen wieder acht- und zwölfstöckige Kisten heraus, so dass die armen Villen versinken und einem ordentlich leid tun.

Verschiedene Führungen galten der Besichtigung der neuen staatlichen Bauten; Krankenhäuser, die Sportanlagen des Forum Mussolini und die Universitätsstadt. Wir Hirtenknaben staunen über die Grosszügigkeit dieser Anlagen, bei denen die Kostenfrage kaum eine Rolle zu spielen scheint. Ein starkes Streben nach neuen Formen ist erkennbar. Aber ebenso stark scheint die ungeheure Kraft der römischen Tradition. Im Kraftfeld dieser beiden Energien pendelt hier die Baukunst.

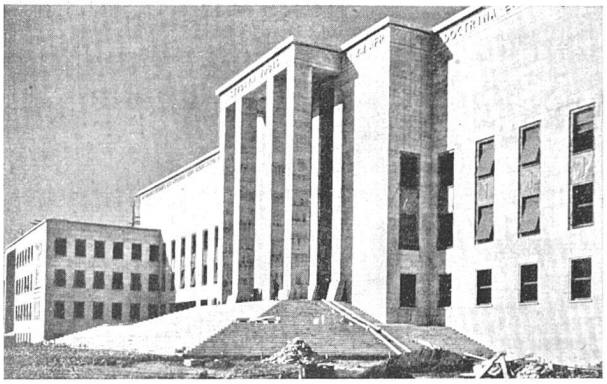
Ein grosses Positivum der Tradition: Das herrliche Material. Der Travertin und der flache römische Backstein, beide farbig aufs schönste zusammenstimmend in ihrer Tönung von Ockergelb bis Goldbraun, und als Struktur sich kontrastierend. Der Travertin porös, locker, lebendig, der Backstein glatt und präzis mit einem massstäblich feinen, gelagerten Fugenbild (Schichtenhöhe

3½ cm). Und noch etwas Römisches: Der Sinn für das wahrhaft Monumentale, für das die Zeiten Ueberdauernde. Das Denkmal, das einst fernen Geschlechtern noch von unsern Tagen kündet. Er äussert sich in den vielen in Stein gehauenen, immer sehr schönen Inschriften, die von Erbauer und Zweck der Gebäude künden. Und er äussert sich vor allem am Obelisken im Forum Mussolini. Er ist formal nicht eben glücklich, die Basis ist zu kunstgewerblich, zu spielerisch für die grosse, lapidare Idee: Ein Marmormonolith von ungeheuren Dimensionen ist aus den Brüchen von Carrara in jahrelanger Arbeit ans Meer und über das Meer und den Tiber stromauf zur Stelle geschafft worden. Vor fünf Jahren sah ich den Koloss noch im Ufersand liegen. Nun steht er aufrecht, hochragend und auf einer seiner vier glatten Seiten ist in monumentalen Lettern der Name des Duce eingemeisselt. Nach Jahrhunderten mag der Marmorblock noch auf dieser Stelle stehn und nach Jahrtausenden mag er noch hier liegen zwischen Gestrüpp und Heidegras. Ein Denkmal. (Unsere «Rübe» auf der Forch fiel mir hier ein, dieser Gittermast, mit Blech umhüllt, die wie eine leere Konservenbüchse tönt, wenn man daran klopft.)

Ein Negatives der Tradition: Das Axenschema des Barock. Es beherrscht mit wenig Ausnahmen auch alle modernen Bauten, ja diese sind vielfach überhaupt nichts anderes als Barockpaläste ohne barockes Detail und dafür mit einer ziemlich klobigen Profilierung. So das neue Luftministerium. Doch ist die Axe nicht ohne Grösse in der Universitätsstadt. Hier hat sie Anfang und Ziel und ist Rückgrat der ganzen weiten Anlage. Ihre Strenge wird leicht gemildert durch kleine Unregelmässigkeiten der flankierenden Baukörper, wobei aber doch die Einheit des Materials und des Maßstabes das Ganze straff beisammen hält. Unter der Oberleitung Piacentinis geht dieser grosse Baukomplex, dessen einzelne Teile von verschiedenen Architekten geschaffen wurden, seiner Vollendung entgegen. — Die Axe aber wird zum leeren Schema an der grossen Lungenheilstätte. Es wirkt hier geradezu peinlich, zu sehen, was alles daran aufgespiesst wurde, und was alles rechts und links davon in Achtungstellung steht. Hier kommt auch der Barockpalast in bösen Konflikt mit der saubern Stahl- und Glaskonstruktion der Liegeterrassen. Neben ihrer knappen Sachlichkeit erscheint das Pathos der Fassaden noch verfehlter.

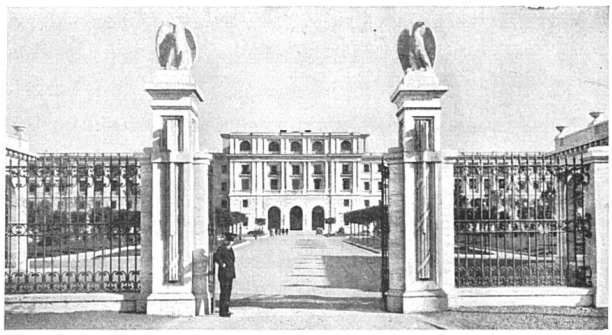
Agro pontino

Nach reich befrachteten Tagen in der heissen Stadt eine genussreiche Fahrt durchs Land. Hinaus, die appische Strasse entlang durch die dürrgebrannte Campagna und hinan gegen die Albanerberge, durch Rebgelände und malerische Städte hügelauf, hügelab. Ständig wechseln die Bilder. Und dann hinunter in die pontinische Ebene. Endlos weit dehnt sich das flache Land, fern zur Rechten das Meer, zur Linken die Volskerberge, das Gebiet der uralten Pontinischen Sümpfe, um deren Trockenlegung sich Cäsaren und Päpste vergebens bemüht hatten. Hier hat das neue Italien ein wahrhaft grosses Werk vollbracht.



Rektorat und Hauptportal der Universitätsstadt Rom
Leitender Architekt: Marcello Piacentini

Auf schnurgerader Strasse rast der Wagen dahin. Vorbei fliegen die kahlen, frischgepflügten Aecker, vorbei die Kanäle, vorbei die abgemähten, dürren Felder, vorbei die Siedlungshäuser, eins nach dem andern. Sie sind knapp und sachlich und liegen noch nackt und offen, ohne Baum und Strauch in dem neuerschlossenen Land. Littoria. Ein schematischer Stadtgrundriss, rings um einen zentralen Platz mit diagonal einmünden-



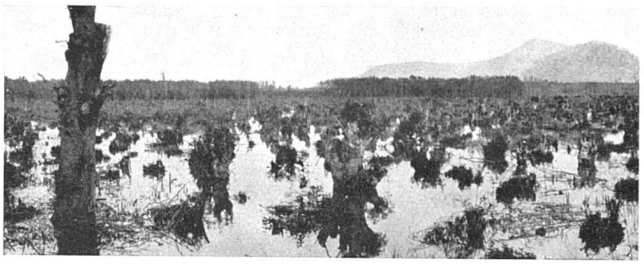
Klinik und Sanatorium für Tuberkulose «Carlo Fornarini», Rom
oben das monumentale Hauptportal, unten Seite der Liegehallen

Aussicht vom Turm von Sabaudia gegen das Meer links Cap Circeo

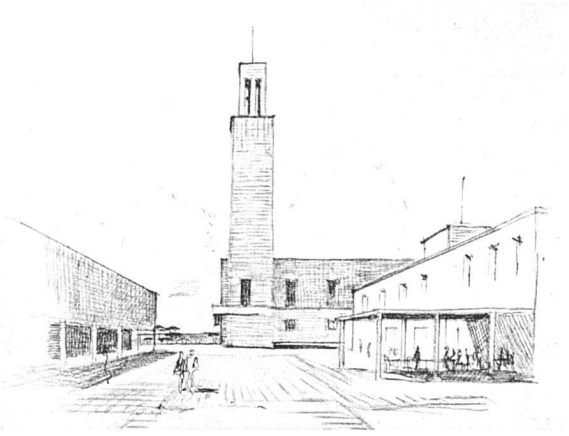
Die trockengelegten Pontinischen Sümpfe, in der Ferne Cap Circeo

den Strassen angeordnet. Die Bebauung ziemlich salopp und unzusammenhängend; man kann sich Aehnliches in Amerika denken. Eine sehr anständige Kirche als schlichte Backstein-Basilika.

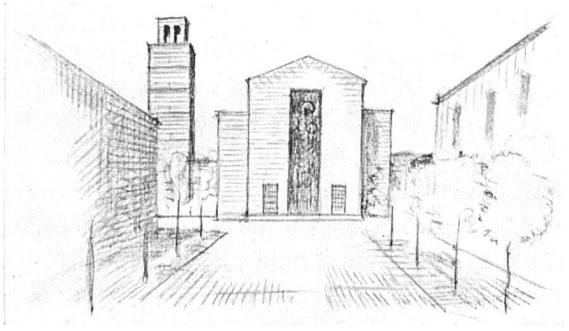
Wir fahren weiter durch flaches Land. Vor uns löst sich der Berg der Circe mehr und mehr aus der blauen Ferne. Wie eine Felseninsel ragt er aus der Ebene, wie eine liegende Sphinx, das Haupt gegen das Meer gerichtet. Blau und scharf werden die Konturen. Kanäle fliegen wieder vorbei, grosse und kleine mit betonierten Sohlen. Und Siedlungshäuser, Siedlungshäuser. Ueberall über die Ebene zerstreut stehen sie als helle Punkte. Und nun kommen Bäume, Pinien und Eichen. Haushohe Haufen von Holzkohle zu Seiten unserer Strasse zeugen von den Rodungen, die den alten Sumpfwald gelichtet haben. Dann biegen wir im rechten Winkel ab gegen das Meer. Wieder eine gerade Strasse, lichter Pinienwald zu beiden Seiten und fern als Ziel der Strasse ein straffer

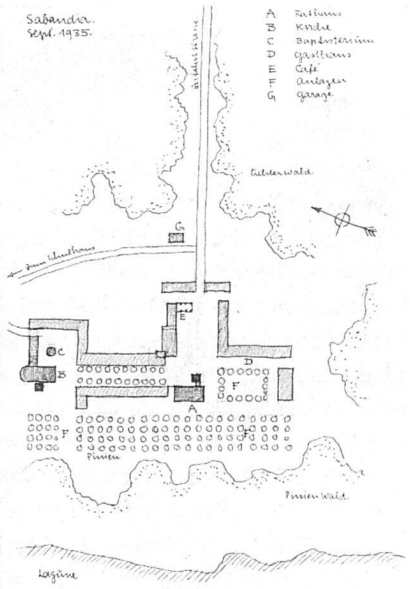


Die Pontinischen Sümpfe vor der Trockenlegung, im Vordergrund ist der Sumpfwald geschlagen



Sabaudia, oben Hauptplatz und Stadtturm mit Durchblick auf Meer und Pineta, von Osten gesehen unten die Kirche, von Süden gesehen

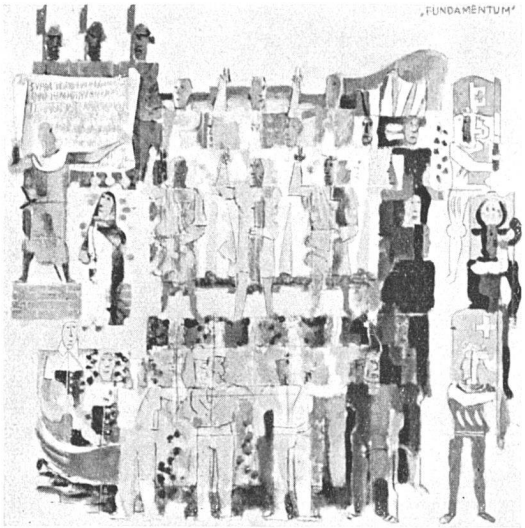


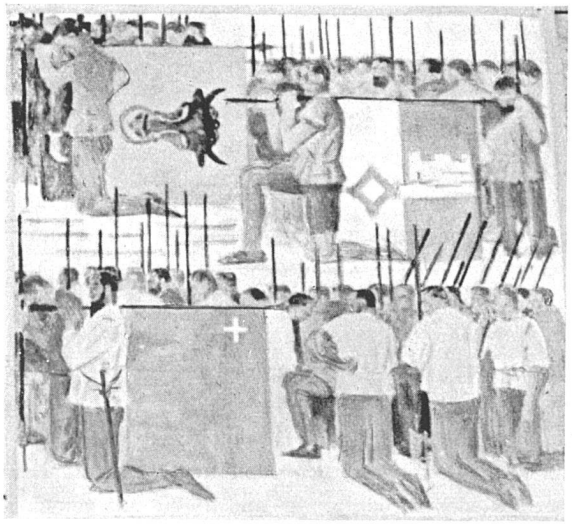


Der Stadtkern der neu angelegten Stadt Sabaudia die als Verwaltungszentrum der meliorierten Pontinischen Ebene gedacht ist

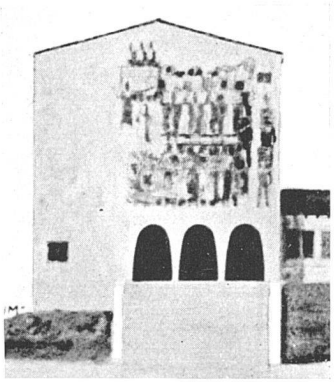
Turm. — Sabaudia. — Welch freudige Ueberraschung! Eine höchst reizvolle Stadtanlage und eine sehr sympathische, schlichte und liebevolle Bebauung. Eine mässig grosse Piazza als Ende der Zufahrtsstrasse mit dem Rathausturm im Blickpunkt und am einen Ende senkrecht dagegengestellt ein langgestreckter Kirchplatz mit dem Gotteshaus als Abschluss. Ihm zur Seite gibt ein kleines, rundes Baptisterium der Kirche Massstab und Grösse. Am Rathaus vorbei aber öffnet sich der Ausblick in die Ferne, über Pinienkronen auf eine Lagune und weiter über weisse Dünenstreifen aufs blaue Meer. Zur Linken aber, nah und gross, stehen die Steilwände des Kap Circeo. Welch schöne Stadt in schöner Landschaft! Mag alles Weitere im selben Sinn und Geist geschehn!

Max Kopp



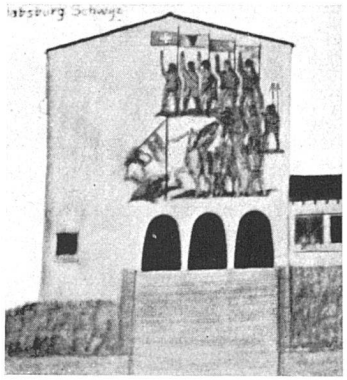


Erster Preis:
H. Danioth, Flüelen
oben Detail,
unten Gesamtansicht
Th. Frey, Fot., Zürich



oben Detail des
zweiten Preises:
Prof. Renggli, Luzern

unten Gesamtansicht
eines nichtprämierten
Projektes mit guter
Flächenfüllung
der Wand
— hierin verwandt
dem erstprämierten



Wandbildwettbewerb Schwyz

In Schwyz steht das Bundesbriefarchiv im Rohbau fertig; Süd- und Westseite des kubisch einfach gestalteten Hauptbaues zeigen sehr grosse, ungegliederte Wandflächen. Die Giebelseite, zu der man auf einer Freitreppe von der Strasse aus ansteigt, soll mit einem dekorativen Wandbild geschmückt werden. Leider hat man zu diesem Zweck nicht die ganze Fassade freigegeben, sondern den am Wettbewerb teilnehmenden Malern nur den Raum über den reichlich merkwürdigen Parabelbogen zugewiesen. Die meisten haben nun das in die Wettbewerbs-Unterlagen einpunktierte und nur als Hinweis gedachte Viereck zu strikt befolgt, das heisst sie haben ihren Entwurf genau auf diese Fläche beschränkt. Die so entstandenen Skizzen lassen sich aber genau wie ein Staffeleibild beliebig nach oben und unten oder nach links und rechts verschieben; zudem ergibt sich in jedem Fall zwischen oberem Bildrand und Dachschräge ein peinlich wirkender, dreieckiger Zwickel, den zu überwinden Aufgabe jeder Komposition gewesen wäre.

Die zu schmückende Fassade erscheint nie frontal, ausser beim Aufstieg von der Strasse; auf dem Weg von der Ortschaft her ist sie stets nur im Zusammenhang mit der grossen Wand der Längsseite zu sehen, daher muss jedes Wandbild so in die Fläche hineingelegt werden, dass der Zusammenhang der Wände über die Ecke erhalten bleibt.